

Nußbaum nicht für Kaffeemühlen

Erzählt von Bernhard Schulz

Die Schule bestand aus zwei Räumen. In jedem Raum wurden Knaben und Mädchen unterrichtet, die jeweils zusammen vier Klassen ausmachten. Ein Lehrer war da, der weißes Haar hatte und niemals etwas anderes trug als schwarze Anzüge. Und die Lehrerin trug ebenfalls schwarze Kleider, aber sie hing sich manchmal ein silbernes Kettchen um den Fischbeinstäbchenhals, und in dem Medaillon steckten die Fotografien ihrer Eltern.

Wenn Fräulein Habernickel guter Laune war, knipste sie mit dem Fingernagel das Medaillon auf und zeigte es den Mädchen der achten Klasse, die darauf aus waren, sich bei der Lehrerin einzuschmeicheln. "Sie leben beide nicht mehr", sagte Fräulein Habernickel.

Da war noch jemand, der nicht mehr lebte. Er war hier vor dreißig Jahren, als die Schule erbaut wurde, Lehrer gewesen. Ich weiß seinen Namen noch, Kastenholz hieß der Mann, und seine Fotografie sah dem Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock ähnlich, vorausgesetzt, daß sich jemand erinnert, wer Klopstock war und welche Sorte von Dichter er gewesen ist. Klopstock schrieb Oden, an Fanny zum Beispiel.

Lehrer Kastenholz schrieb keine Oden, aber er pflanzte Bäume. Er war versessen darauf, das Schulhaus in einen Wald von Nußbäumen zu stellen. Wahrscheinlich hatte er zur Gemeindesparkasse, wenn es damals überhaupt eine gegeben hat, nicht das rechte Vertrauen. Jedenfalls legte er sein Erspartes in Nußbaumpflänzlingen an, und diese Nußbäumchen, Kußbäumchen, Mach-mir-Geld-Bäumchen waren in jenen Jahren, als ich die zweitklassige Dorfschule besuchte, gewaltige Bäume, die das kleine Schulhaus überragten.

Da standen also diese Nußbäume, Holz für die Zukunft, Holz für Betten, Hochzeitstruhen, Eßtische, Schaukelstühle, Kaffeemühlen, Bilderrahmen, Uhrgehäuse und Totenkisten, und Kastenholz selbst hatte eine Kiste aus Fichtenholz bekommen, obwohl er für einen Nußbaumsarg gespart hatte, wie wir wissen, und im Novembersturm prasselten nachts die reifen Früchte auf den Schulhof und aufs Kopfsteinpflaster der Dorfstraße.

Nüsse, sage ich, Walnüsse, prima Landerzeugnis, beste Kastenholzqualität, üppige Zinsen des Finanzgebarens eines bleichsüchtigen Schulmeisters. Ich hörte die Nüsse fallen. Sie prasselten, krachten, trommelten in meinen Schlaf. Knaben hören sowas einfach, sie hören ja auch, wo Eichhörnchen geboren werden und Eulenkinder schlüpfen. Mitten in der Nacht stand ich auf, hinein in die wadenlange Manchesterhose, hinein in Sturm und Regen und Eulenschrei, und lief zum Schulhof, um an die Nüsse zu kommen, bevor die anderen Jungens wach wurden. Ich stopfte die Taschen voll und legte sogar einen Vorrat an. Klaut Nüsse, Leute, wer weiß, wie es uns eines Tages ergehen wird und ob wir dann Nüsse überhaupt noch beißen können.

Ich sehe, dank Kastenholz, dessen Klopstockporträt ich kenne, auf eine Walnußkindheit zurück, um die mich jeder beneiden wird, der etwas vom Klauen und vom Abenteuer hält. Nüsse, Nußbaum, Nußbaumholz: heute sind es für mich Begriffe wie Brauereiaktie oder Dr. Oetkers Puddingpulver oder Liegegebühren für Tankachiffe. Ich bin mit Nüssen groß geworden. Ich konnte mich, zumal Krieg war, nicht mit Baumrindenbrot und Brennesselsuppe abfinden.

Versteht ihr, was ich meine? Ich halte etwas von Nüssen. Nüsse sind gesund. Ich habe im Herbst und den ganzen Winter hindurch, bis zu den Ostereiern hin, die um Pfingsten herum nach Schwefel schmecken, Walnüsse in einem Korb liegen, einige sogar mit Schale,

und ich denke an das Schulhaus im Nußbaumwald und an den Lehrer Kastenholz, dessen Fotografie über dem Lehrerpult hing, nur eine Handbreit entfernt vom Bild des Kaisers, dem wir die Brennesselsuppe in die Kürassierstiefel gießen wollten.

Und jetzt folgt die Pointe, haltet euch fest, ihr Freunde und Nachrichtenverzehrer, jetzt kommt erst die wahre Nußbaumfreude, das reine Kastenholzvergnügen, der Witz der Sache, den Kastenholz aber nicht geplant hatte. Im Weltkrieg, der mit der römischen Nummer II belegt ist, wurden die Bäume auf Befehl der Reichsregierung gefällt, nicht um Kaffeemühlen oder einen Sarg für den obersten Kriegsherrn daraus herzustellen. Was sie aus dem Nußbaumholz machen wollten, das waren Gewehrkolben.

Ich erinnere mich mit Schauern des Unterrichts, der damals dem Rekruten erteilt wurde: ~~Man muß~~ "Kolben aus Nußbaumholz haben sich im Nahkampf bewährt, Nußbaum splittert nicht. Nur Gewehrkolben aus Nußbaumholz sind hart genug, um damit dem Gegner den Schädel einzuschlagen. Haben Sie das verstanden, Sie da mit der Brille?"

Ich weiß, ich hätte antworten sollen: Aber das will ich ja gar nicht, jemandem den Schädel einschlagen. Stattdessen sagte ich "Jawohl, Herr Unteroffizier", und das war die Vorschrift.